

Verlag Bibliothek der Provinz

Johano Strasser

DIE ERSTBESTEIGUNG
DES MOUNT CHUTNEY

16 subversive Geschichten

Johano Strasser
DIE ERSTBESTEIGUNG DES MOUNT CHUTNEY
16 subversive Geschichten
herausgegeben von Richard Pils
ISBN 978-3-99126-022-6
© Verlag Bibliothek der Provinz
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

INHALT

Zur Einführung: Geschichten machen Geschichte	Seite 10
Am Anfang der Zeiten. Der Auftrag	Seite 54
850 – 800 v. Chr. Ende einer Dienstfahrt	Seite 57
44 v. Chr. Die Iden des März	Seite 62
732 n. Chr. Tertium non datur, oder: Von der vorübergehenden Erscheinung des ausgeschlossenen Dritten bei Tours und Poitiers	Seite 72
1077 n. Chr. Auf dem Weg nach Canossa	Seite 77
1506 n. Chr. Kolumbus kam nur bis Hannibal	Seite 86
1572 n. Chr. Das grausame Zeitalter des Monsieur de Montaigne	Seite 93
1626 n. Chr. Die Schlacht bei Pratau	Seite 101
1661 n. Chr. Ein folgenreicher Streit um die Vorfahrt	Seite 107

1683 n. Chr. Die Türken vor Wien	Seite 115
1792 - 1794 n. Chr. Eine Tragikomödie der Vernunft	Seite 123
1805 n. Chr. Der Held von Austerlitz	Seite 137
1870 n. Chr. Auf dem Telegrafenamnt zu Ems	Seite 145
1953 n. Chr. Die Erstbesteigung des Mount Chutney	Seite 150
1975 n. Chr. Die Kanonade von Dinslaken	Seite 156
1987 - 1989 n. Chr. Ein staatsgefährdendes Maß an Loyalität	Seite 163

1953 n. Chr.
DIE ERSTBESTEIGUNG DES MOUNT
CHUTNEY

Benjamin Farrell, dem einen oder anderen heute allenfalls noch wegen seines sechsbändigen Werkes zur Geschichte der Landschaftsgärtnerei bekannt, war Anfang der Fünfziger eines der Lieblingsobjekte der Regenbogenpresse. Er galt als Frauenheld, fuhr mit einem roten *Triumph Spitfire* durch das graue Nachkriegslondon und war der bewunderte Mittelpunkt jeder Prominentenparty zwischen Kew Gardens und Piccadilly Circus. Er gehörte zu jener Spezies vergnügungswütiger reicher Erben, die damals als *Playboys* Furore machten. Wie sein großes Vorbild Porfirio Rubirosa pflegte er auf die Frage, wann er denn eigentlich arbeite, zu antworten: „Arbeit? Dafür habe ich keine Zeit.“

Aber dann, als er gerade seinen dreißigsten Geburtstag hinter sich hatte und abzusehen war, dass, wenn er so weiter machte, spätestens an seinem vierzigsten von seinem Erbe nichts mehr übrig sein würde, lernte er auf einer Party in Chelsea Margret, die einzige Tochter des alten Earl of Blasquire kennen, verliebte sich in sie und dachte zum Entsetzen seiner Entourage alsbald ernsthaft an Heirat. Allerdings war sein fragwürdiger Ruf inzwischen auch bis nach Blasquire Castle gedrungen, so dass Margret, als sie ihren Eltern von ihren Heiratsplänen erzählte, auf skeptische Ablehnung traf.

„Dieser junge Mann soll erst mal etwas leisten, bevor er mein Haus betritt“, befand der Earl.

Und Lady Blasquire, die in der Zeitung ein Foto gesehen hatte, auf dem Farrell zu sehen war, wie er in kurzen

Hosen Tennis spielt, rief immer nur in schrillum Diskant: „Ein erwachsener Mann in kurzen Hosen! Degoutant!“

Natürlich hätte das Paar nach Gretna Green an der schottischen Grenze fahren und sich dort heimlich trauen lassen können, wie es damals viele junge Leute machten, denen der elterliche Segen verweigert wurde. Aber das hätte für Margret den endgültigen Bruch mit ihrer Familie bedeutet, und das wollten die beiden Liebenden allein schon wegen der dann zu erwartenden Enterbung nicht riskieren. Darum sann sie auf eine Möglichkeit, Margrets Eltern freundlicher zu stimmen.

Eines Nachmittags als Margret im Salon des heimatischen Schlosses saß und angestrengt überlegte, wie sie ihren Vater gnädiger stimmen könne, fiel ihr die Sonntagsausgabe der *Times* ins Auge. Auf der ersten Seite, wie damals üblich, die Gesellschaftsnachrichten, die sie gelangweilt überblätterte. Aber dann auf Seite zwei die Topmeldung: *Edmund Hillary bezwingt den höchsten Berg der Welt*. Dazu ein Foto des sonnengegerbten Neuseeländers vor einer imposanten Hochgebirgskulisse.

Was der *Times* eine Meldung wert war, so viel hatte Margret von ihren Eltern immerhin gelernt, war wirklich wichtig. Also schloß sie, dass sie ihren Geliebten als Bergsteiger präsentieren müsse, um ihm das Wohlwollen der Eltern zu sichern. James Farrell, der Bezwingen des ... Da ihre Geographiekennntnisse sich in äußerst bescheidenen Grenzen hielten, fiel ihr kein passender Gipfel ein. Aber die Details, sagte sie sich, müsse sie ja nicht wissen. Es würde genügen, wenn sie bei Gelegenheit darauf hinwies, dass ihr Schwarm der britischen Nation als Bergsteiger Ehre eingelegt habe.

Beim Abendessen, als gerade der Hauptgang gereicht wurde, sagte Margret so beiläufig, wie es ihr möglich war: „Übrigens, James ist ein bekannter Sportler.“

„Sportsmann?“ Der Earl, der sich bis dahin stumm mit seinem Essen beschäftigt hatte, horchte auf. „Hätte ich gar nicht gedacht. Cricket? Rugby? Rudern? Was macht er?“

„Er ist Bergsteiger“, antwortete Margret. Und als Vater und Mutter sie überrascht ansahen, fügte sie hinzu: „Wie dieser Neuseeländer.“

„Dieser Hillary, meinst du?“

„Ja“, sagte sie. „James hat auch irgendwo im Himalaya einen Berg bestiegen.“

„Und wie heißt der Berg?“, fragte der Earl.

„Was weiß ich, wie diese Himalaya-Gipfel heißen“, sagte Margret. „Da musst du ihn schon selber fragen.“

Für den Earl, der, seit er als Student einmal an der Ruderregatta Oxford gegen Cambridge teilgenommen hatte, sich für Sport in jeder Form begeisterte, war James ab sofort persona grata. Schon eine Woche später lud er, als er sich für zwei Tage in London aufhielt, Margret und James in seinen Club zum Mittagessen ein.

„Ich höre, Sie sind Bergsteiger“, sagte der Earl, nachdem man sich zu Tisch gesetzt hatte. James, der keine Ahnung hatte, wie der Earl darauf kam, machte ein verdutztes Gesicht. Aber Margret trat ihm unter dem Tisch gegen das Schienbein, und als er sie irritiert ansah, gab sie ihm mit einem eindringlichen Blick zu verstehen, dass er um Gottes willen nicht widersprechen solle.

„Nun ja“, stotterte James. „Ich kletterte gelegentlich auf einen Berg. In meiner Freizeit.“

„Nur keine falsche Bescheidenheit, junger Mann“, sagte der Earl. „Welchen der Himalaya-Gipfel haben Sie bezwungen?“

Himalaya-Gipfel! Farrell begann zu schwitzen. Wieder sah er zu Margret hinüber, aber von dort, das begriff er sofort, war keine Hilfe zu erwarten. Nun muss man wissen, dass James Farrell in seinem bisherigen Leben die britische Insel nur einmal zu einer Reise mit Freunden an die Cote d'Azur verlassen hatte, Indien und der Himalaya waren ihm vollständig fremd. Der einzige Berg, der ihm dort bekannt war, war der Mount Everest, und der auch nur, weil seit Wochen in allen Zeitungen von ihm die Rede war. Aber er konnte ja nicht gut behaupten, den Mount Everest vor Hillary bezwungen zu haben.

„Einen der weniger bekannten“, murmelte er.

„Name!“ Der Earl war unerbittlich.

James blickte hilfeschend um sich. Dabei glitt sein Blick über die Speisekarte. Lammcurry mit Mungo Chutney las er. Mungo Chutney – Mount Chutney, Mungo Chutney – Mount Chutney hämmerte es in seinem Kopf. Schon sah er sich, einen schweren Rucksack auf dem Rücken, über graue Schotterhänge und endlose Schneefelder stapfen, vor sich, strahlend in der indischen Sonne, einen schneebedeckten Gipfel.

„Mount Chutney“, antwortete er. „Wie gesagt, einer der weniger bekannten Gipfel.“

„Mount Chutney ...“, murmelte der Earl. „Ja, ja, kommt mir irgendwie bekannt vor. Und wie hoch ist der?“

Farrell war gefangen, und weil er wusste, dass er nun nicht mehr aus der Sache herauskam, begann er die Geschichte von der Erstbesteigung des Mount Chutney in

allen Details auszuschnücken. Basislager in einer Höhe von vierzehntausend Fuß. Von dort geht es in zwei Tagesmärschen relativ stetig aufwärts bis zum Lager I auf einer Höhe von neunzehntausend Fuß. Dann kommt eine gefährliche Strecke über einen von tiefen Spalten durchzogenen Gletscher, an dessen Ende sich auf einer Höhe von zweiundzwanzigtausend Fuß das Lager II befindet.

„Von hier aus sind mein Freund der Sherpa Bunyan Ginseng und ich dann, nach zwei Tagen erzwungener Pause wegen eines Schneesturms, zum Gipfel aufgestiegen.“

„Gipfelhöhe“, bellte der Earl.

Farrell antwortete wie aus der Pistole geschossen: „Fünfundzwanzig-tausend-achthundertundfünfund-siebzig Fuß.“

Immerhin hatte er den Mount Chutney um einiges niedriger angesetzt als den Mount Everest, was ihm, so sagte sich Farrell, falls der Schwindel auffliegen sollte, mit etwas gutem Willen als mildernder Umstand in Rechnung gestellt werden könne. Aber der Earl schien keinerlei Misstrauen zu fassen.

„Eine prächtige Leistung, junger Mann!“, rief er. „Ich erhebe das Glas auf den Bezwinger des Mount Chutney.“

Viele Jahre später, als Margrets Eltern längst gestorben waren, und Margret und James schon die Silberne Hochzeit hinter sich hatten, besuchte James, inzwischen wegen seiner Verdienste um die Geschichte der englischen Landschaftsgärtnerei zum Earl of Blasquiere erhoben, als Mitglied des Oberhauses zum ersten Mal Indien. Er reiste in einer zwanzigköpfigen Delegation, der Parlamentarier und Wirtschaftsleute angehörten. Nach Gesprächen in Bombay und New Delhi stand

zum Abschluss auch ein Besuch der Himalaya-Region auf dem Programm. Gegen Abend auf der Terrasse eines Hotels mitten in den grünen Hügeln nördlich von Shimla: Drinks wurden gereicht, man stand in Gruppen beieinander, bewunderte das Panorama, tauschte Höflichkeiten aus. Da trat ein ergrauter indischer Diplomat, der noch den alten Earl of Blasquiere gekannt hatte, an Farrell heran, wies auf die grandiose Kette der Bergriesen, die in der tiefstehenden Sonne glühten, und sagte: „Der zweite von rechts, das ist Ihr Berg: der Mount Chutney.“

Für einen kurzen Moment hatte Farrell das Gefühl, dass der Boden unter ihm nachgab und er in einen Abgrund zu stürzen drohe. Jahrelang hatte er nicht mehr an den kleinen Betrug gedacht, der ihm Margret, einen Adelstitel und ein beträchtliches Erbe eingebracht hatte. Konnte es sein, dass sein Schwiegervater den Schwindel damals durchschaut, sich aber nichts hatte anmerken lassen? Oder hatte er die Geschichte etwa seinem indischen Freund voller Stolz als reine Wahrheit aufgetischt? Farrell sah seinen Gesprächspartner prüfend von der Seite an. Aber in dessen Gesicht war nicht der geringste Anflug von Belustigung zu bemerken. Entweder kannte dieser so gebildet wirkende Diplomat seine eigene Heimat nicht, was eher unwahrscheinlich war, oder ... Farrell entschied sich nach kurzem Nachdenken für die zweite Möglichkeit, und weil man im Umgang mit Diplomaten auf höflich vorgebrachte Gemeinheiten stets mit einer ebensolchen antwortet, sagte er mit einem feinen Lächeln: „Ach ja, ist er das? Ich muss sagen: ich hatte ihn mir ein wenig gewaltiger vorgestellt.“

Johano Strasser

geb. 1939 in Leeuwarden (Niederlande), verheiratet, drei Kinder, lebt in Berg am Starnberger See. Promotion in Philosophie 1967, Habilitation in Politikwissenschaft 1977. Von 1971 bis 1975 Stellvertretender Bundesvorsitzender der Jungsozialisten (Jusos), ab 1973 Mitglied in der Grundwerte-Kommission beim Parteivorstand der SPD. Von 1980 bis 1988 Redakteur und Mitherausgeber der politisch-literarischen Zeitschrift „L80“. Seit 1983 freier Schriftsteller, von 2002 bis 2013 Präsident des P.E.N.-Zentrums Deutschland.

Preise: Preis des politischen Buches 1983 zusammen mit Klaus Traube für das Buch Die Zukunft des Fortschritts; Gerty-Spies-Literaturpreis des Landes Rheinland-Pfalz 2002.

Veröffentlichungen: zahlreiche Sachbücher, Romane, Hörspiele, Theaterstücke, Gedichtbände.

Zuletzt: Die schönste Zeit des Lebens, Roman, München 2012; Gesellschaft in Angst. Sicherheitswahn und Freiheit, Gütersloh 2013; Das Drama des Fortschritts, Bonn 2015

Im Verlag Bibliothek der Provinz erschienen:
Arbeit, *Essay*, 978-3-85252-127-5
Der Wind, *Ein Gedicht*, 978-3-99028-555-8

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien